

Bernd Jaspert

Krank
Kirchengeschichtliche
Betrachtungen

Verlag Traugott Bautz
Nordhausen 2017

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet unter <<http://www.dnb.de>> abrufbar.

© Verlag Traugott Bautz GmbH
99734 Nordhausen 2017
ISBN 978-3-95948-286-8

Inhalt

1. Jesus	7
2. Urchristentum und Alte Kirche	16
3. Mittelalter	27
4. Neuzeit	44
5. Neueste Zeit bis zum Ende des 20. Jahrhunderts	56
6. Gegenwart	63
7. Ergebnis und Konsequenzen	73
Nachwort	76
Register	78

1. Jesus

Wer über Kranksein oder Krankheit nachdenkt, muss sich darüber im Klaren sein, dass die Krankheit ein Grundphänomen des menschlichen Lebens ist. Es kann nicht allein medizinisch-diagnostisch erfasst werden, sondern es zerstört auch in körperlicher, seelischer und sozialer Hinsicht die gewohnte menschliche Ordnung.

Schließlich hängt das Verständnis von Krankheit stark vom Weltbild der jeweiligen Gesellschaft, in der dieses Phänomen erlebt wird, ab und in den verschiedenen Kulturen zeigt es erhebliche Differenzen.

Kannte das Alte Testament den später auf Jesus Christus gedeutet Gottesknecht, der unsere Krankheit trug und um unserer Missetat willen verwundet wurde (vgl. Jes 53,4f), so werden von Jesus im Neuen Testament zahlreiche Heilungsgeschichten berichtet.¹

¹ Über Jesus gibt es zahlreiche Bücher. Über sein Verständnis von Krankheit und sein Verhalten ihr gegenüber wird darin meistens nicht gesprochen. Vgl. zuletzt *H. Küng, Jesus*, München 2012 u. ö. (Tb.ausg. Piper 30226, München 2013). Immerhin nennt *Küng*,

Zu seiner Zeit gab es viele Kranke und der Dämonenglaube, der anscheinend vor allen Dingen die Geisteskrankheiten erklärte, war weit verbreitet. Er hielt sich besonders im Mönchtum, wie man noch auf dem Altarbild der Versuchung des hl. Antonius von Matthias Grünewald (1480-1528) (heute im Museum Unterlinden in Colmar) sieht.

Manche Kranken wurden - wahrscheinlich wegen Ansteckungsgefahr - gemieden.

a.a.O., 63, Jesus einen charismatischen Arzt, „der nicht Wunden schlägt, sondern heilt“. A.a.O., 68-71, bescheinigt er Jesus einen „apolitischen Radikalimus“, der eine „radikale Veränderung“ auf allen Lebensgebieten zur Voraussetzung hat (a.a.O., 50-54). Da sich die Person Jesu Christi „nicht nur durch Anschaulichkeit und Leuchtkraft“ auszeichnet, „sondern auch durch praktische Richtungsweisung“ (a.a.O., 286), kann sie für jeden, der sich auf sie einlässt, zum „Grundmodell einer Lebensschau und Lebenspraxis“ werden (a.a.O., 295-298). So kann man das Christsein in der heutigen Weltsituation auf die Formel bringen: „In der Nachfolge Jesu Christi kann der Mensch in der Welt von heute wahrhaft menschlich leben, handeln, leiden und sterben: in Glück und Unglück, Leben und Tod gehalten von Gott und hilfreich den Menschen“ (a.a.O., 300). - Zur antiken Medizin allgemein vgl. *D. Schmitz (Hg.), Antike Medizin. Texte mit Anmerkungen und Zusatzmaterial*, Freising 2003; *K.-H. Leven (Hg.), Antike Medizin. Ein Lexikon*, München 2005.

Man brachte sie in neutestamentlicher Zeit sicherheitshalber vor die Städte und Dörfer, wo sie meistens elend lebten und auf Nahrung, Getränk und Almosen von anderen angewiesen waren.

Später wurden sie in eigens dafür gebauten Häusern untergebracht.

In diesem Zusammenhang bekam die Barmherzigkeit, die schon aus früheren Zeiten bekannt war, ihren Sinn. Ebenso die von Jesus gepredigte Nächstenliebe. Sie galt nicht nur für die Gesunden, sie galt auch für die Kranken und die Sorge um sie.

Gott, der sich in Jesus um die armen Kranken kümmerte, war nicht nur ein Vorbild für die gesunden Menschen, die sich ebenfalls um die Kranken kümmern sollten. Er war - und ist es bis heute - für viele auch der Inbegriff von Liebe und Barmherzigkeit.

Ist die Krankheit - religionsgeschichtlich betrachtet - ein Anti-Kosmos, in dem sich die Menschen widergöttlich verhalten, also nicht dem Wesen und Willen Gottes entsprechen, zuweilen auch Anlass zur Buße und Umkehr, und bezeugt auch das Alte Testament an vielen Stellen diese Sicht, so durchbricht Jesus sie und macht durch sein Verhalten deutlich, dass Krankheit nicht

sein muss, vor allem, dass sie weder etwas Gottgewolltes (Strafe) noch etwas Widergöttliches ist, wie es schon im alten Orient und von daher auch im Alten Testament angenommen wurde.

Sondern Jesus betätigte sich als Arzt der Kranken und stand damit in einer langen religiösen Tradition, in der Gott, der Herr, selbst als Arzt verstanden wurde (vgl. Ex 15,26).²

² Zu dem Bild des Jesus als Arzt (*Christus medicus*), das später - etwa im Mönchtum - auch in der Kirchengeschichte überliefert wurde, vgl. die Belege und die Literatur, die ich nenne in: *B. Jaspert*, *Leid und Leiden im Christentum*, Nordhausen 2017, 35f; vgl. auch *R. W. Moser*, *Jesus Christus, der Arzt. Krankheit und Heilung in der Bibel*, Freiburg/Schweiz 2012; *M. Oeming*, *Die Mikroorganismen und die Kirche. Krankheit und Heilung bei Robert Koch*, in der Stammzellenforschung und in der Bibel, in: *K. Sonntag (Hg.)*, *Viren und andere Mikroben: Heil oder Plage? Zum 100. Todestag von Robert Koch* (Vorträge des Studium Generale der Ruprechts-Karls-Universität Heidelberg im Sommersemester 2010), Heidelberg 2011, 145-173. - Die Abkürzungen, die ich im Folgenden gebrauche, richten sich i. W. nach *S. M. Schwertner*, *IATG³ - Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete*, Berlin/Boston ³2014. - Zum Thema Krankheit geben die neueren theologischen Lexika, auch mit Nennung von Se-

Das Heilen und Heil waren wichtiger als das Kranksein und das Kranken und Leiden an menschlich Erklärbarem oder Unerklärbarem und der Gottferne.

Wieviel Krankheiten es gibt, weiß kein Mensch genau. Dass Jesus die Krankheiten seiner Zeit aber heilen und ihnen näherücken wollte, steht fest. In allem, was er sagte und tat, diente er dem Heil der Menschen, das nicht nur körperlich war. Für ihn gab es nichts Wichtigeres als dieses Heil.

Deshalb war es nur logisch, dass diejenigen, die sich nach ihm „Christen“ nannten, später auch die Caritas und Diakonie zur Bekämpfung der Krankheiten ins Leben riefen und sogar in den Kriegen durchsetzten, dass den Verwundeten beigegeben wurde und sie, soweit wie möglich, geheilt wurden. Vor allem, dass die moderne westliche Medizin zum großen Teil von Christen erfunden und entwickelt wurde.

Nicht nur Franziskus von Assisi (1181-1226), Elisabeth von Thüringen (1207-

kundärliteratur, hinreichend Auskunft; vgl. die entspr. Artikel in: EKL³ 2 (1989) 158-161; TRE 19 (1990) 675-709; LThK³ 6 (1997) 426-430; RGG⁴ 4 (2001) 1728-1734; TRT⁵ 2 (2008) 689-692.

1231), Vinzenz von Paul (1581-1660), Theodor Fliedner (1800-1864), Johann Hinrich Wichern (1808-1881), Wilhelm Emmanuel von Ketteler (1811-1877), Florence Nightingale (1820-1910), Henri Dunant (1828-1910), Albert Schweitzer (1875-1965) und viele andere wären hier zu nennen, die im Bereich des Christentums und zum Teil darüber hinaus dafür sorgten, dass den Kranken geholfen wurde.

Einige Orden oder Bünde wie etwa die aus dem Johanniter-Orden hervorgegangenen Malteser oder später die Vinzentinerinnen widmeten sich ausdrücklich der Krankenpflege.

An der Wende des 20. zum 21. Jahrhundert n. Chr. scheint sich die Kirche jedoch in ihren verschiedenen Konfessionen rund um die Welt allerdings auf nichtkirchliche Organisationen der Krankenpflege einstellen zu müssen. Welche Konsequenzen das für die kirchliche Krankenpflegearbeit hat, weiß man noch nicht.

Deutlich ist jedenfalls, dass Jesus, als er die Gottesherrschaft verkündete und damit kein neues Ethos einführen wollte, sich aber bewusst außerhalb der jüdischen Tradition

stellte³, einen Gott der Lebendigen vertreten hat.⁴ Und dieser Gott war nicht nur ein liebender, barmherziger und gnädiger Gott gegenüber den Sündern, sondern auch ein Arzt und Helfer der Kranken.

Deshalb konnte Hildegard von Bingen (1098-1179), die zeitlebens an Migräne litt, wie viele vor und nach ihr den Notstand des Kranken (*destitutio*) heilsgeschichtlich vom ursprünglichen Wohlstand (*constitutio*) auf den heilen Endzustand des Menschen (*restitutio*) deuten und der Medizin so zu ihrem ärztlich-helfenden Handeln dienlich sein.

Damit muss sie als Wegbereiterin eines modernen leib-seelischen Krankheitsverständnisses gelten, so wie es der Pschyrembel formuliert: ein „Vorhandensein v. sub-

³ Vgl. *J. Becker*, *Jesus von Nazaret*, Berlin/New York 1996.

⁴ Vgl. *R. Feldmeier/H. Spieckermann*, *Der Gott der Lebendigen. Eine biblische Gotteslehre (Topoi Biblischer Theologie/Topics of Biblical Theology 1)*, Tübingen ²2017.

ektiv empfundenen bzw. objektiv feststellbaren körperl., geistigen bzw. seelischen Veränderungen bzw. Störungen“.⁵

Dass Krankheit - trotz des Scheiterns Jesu an ihr und seiner Ohnmacht ihr gegenüber - immer auf Gesundheit zielt und damit sowohl ein objektives als auch ein subjektives Phänomen ist, hat man nicht erst in der modernen Medizin festgestellt.⁶

Bereits Jesus hat die Krankheit gleichermaßen objektiv betrachtet als auch das subjektive Empfinden des Kranken ernst genommen.

Damit gelang ihm eine noch heute wirksame fächerübergreifende Einstellung zur Krankheit. In diesem Sinne ist sie „immer auch eine geistige Erscheinung, die über Biologie, aber auch Soziologie und Psychologie hinausweist“.⁷

Wer also einen Kranken verstehen will, kann von Jesus lernen, ihn in seinen verschiedenen Facetten oder Lebenslagen

⁵ *Pschyrembel*, Klinisches Wörterbuch mit klinischen Syndromen und Nomina Anatomica, Berlin/New York ²⁵⁶1990, 900.

⁶ Vgl. *D. von Engelhardt/O. Seewald*, Art. Krankheit, LMER (1989) 645-659.

⁷ A.a.O., 649.

wahrzunehmen. Erst dann ist eine echte Begegnung zwischen einem Gesunden und einem Kranken möglich.

Kommt man heute in das Wartezimmer einer Arztpraxis, könnte man den Eindruck bekommen, dass es nur noch Kranke gibt, keine Gesunden mehr.

Dieser Eindruck täuscht deshalb, weil zum Arzt⁸ nur Kranke, keine Gesunden kommen. Sie alle, auch wenn sie ganz unterschiedliche Krankheiten haben und diesen verschieden begegnen, suchen nur eins: Heilung ihrer Gebrechen.

Das Vertrauen, das sie damit dem Arzt schenken, ist riesengroß. Ob er es erfüllen kann?

⁸ Der Einfachheit halber gebrauche ich hier und im Folgenden immer nur die maskuline Form. Das soll kein Affront gegen die Frauen sein. Es dient lediglich der besseren Lesbarkeit. Die feminine Form ist also immer mitzudenken.

2. Urchristentum und Alte Kirche

Kranksein galt im Urchristentum wie lange in der Geschichte der Kirche als Fernsein von Gott. Denn Gott war in den Augen jener Christen ein Gott der Gesunden, wenngleich die Sünden ihnen auch Leid und Leiden verschafften.⁹

⁹ Vgl. *Jaspert*, Leid und Leiden im Christentum (wie Anm. 2). - Dass in einer ansonsten so guten Sozialgeschichte des Christentums wie der von *R. A. Horsley* hg., Bd. I: Die ersten Christen, Gütersloh 2007, der Bedeutung der Krankheit für die Lebenseinstellung der Menschen nicht gedacht wird, ist ein enormer Nachteil für das Kirchengeschichtsverständnis. Auch in der neueren Darstellung von *Ch. Marksches*, Das antike Christentum. Frömmigkeit, Lebensformen, Institutionen (bsr 1692), München 2006, wird die Krankheit nicht thematisiert. Ebenso nicht in dem von *St. Grotefeld u. a.* hg. Buch: Quellentexte theologischer Ethik. Von der Alten Kirche bis zur Gegenwart, Stuttgart 2006. Auch in einem ansonsten so nützlichen Buch wie dem von *D.-A. Koch*, Geschichte des Urchristentums. Ein Lehrbuch, Göttingen ²2014, sucht man eine ausführliche Behandlung des Themas Krankheit vergeblich. Wenn *W. Schneemelcher*, Das Urchristentum (UTb 336), Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1981, 9, die Aufgabe einer Geschichte des Urchristentums mit den Worten beschreibt, sie habe „mit Hilfe des verfügbaren Quellenmaterials die Ursprünge und Anfänge der Kirche zu untersuchen und

Dieses Leid und Leiden in direkte Verbindung mit der Passion Christi zu bringen, war das Kunststück, das die Urchristenheit und die Alte Kirche fertigbrachten.¹⁰

Diese Verbindung wirkt bis heute in den verschiedenen Kirchen, Konfessionen und Denominationen im Sündenverständnis der Christen nach.

Auch wenn die Jesus-Heilungen als Wunderheilungen zu verstehen und „als Folge einer inneren Kraft zu interpretieren sind“¹¹, so ist doch nicht zu übersehen, dass in der Zeit des Urchristentums die Liebe zum Leitbegriff des Christseins wurde.¹²

darzustellen, ohne sich von dogmatischen oder ideologischen Wunschbildern in ihrer Arbeit beirren zu lassen“, so gehört m. E. dazu auch der Einfluss, den die Krankheiten auf die religiösen Einstellungen der Menschen hatte.

¹⁰ Vgl. *Jaspert*, Leid und Leiden im Christentum (wie Anm. 2), 29-40.

¹¹ *G. Theißen*, Erleben und Verhalten der ersten Christen. Eine Psychologie des Urchristentums, Gütersloh 2007, 545.

¹² Vgl. a.a.O., 412-419; vgl. *G. Theißen*, Die Religion der ersten Christen. Eine Theorie des Urchristentums, Gütersloh 2000 (⁴2008), 101ff.

Für viele Menschen im Urchristentum, vor allem für die Kranken, wurde Jesus als Charismatiker zu einem Hoffnungsträger.¹³

Trotzdem empfanden nicht wenige schon in neutestamentlicher Zeit ihr Leiden als eine Diskriminierung und suchten bewusst das Martyrium, weil sie dachten, so kämen sie Jesus und seiner Passion nahe.¹⁴

Daraus entstand der Märtyrerkult, der während der Verfolgungszeit der ersten Christen (1.-3. Jh. n. Chr.) blühte und sich

¹³ Vgl. G. Theißen, *Die Jesusbewegung. Sozialgeschichte einer Revolution der Werte*, Gütersloh 2004, 33ff. Zur Kritik an seiner Auffassung vgl. G. Theißen, *Von Jesus zur urchristlichen Zeichenwelt. „Neutestamentliche Grenzgänge im Dialog“* (NTOA/StUNT 78), Göttingen 2011.

¹⁴ Vgl. D. G. Horrell, *Leiden als Diskriminierung und Martyrium. (Selbst-)Stigmatisierung und Soziale Identität am Beispiel des ersten Petrusbriefes*, in: G. Theißen/P. von Gemünden (Hg.), *Erkennen und Erleben. Beiträge zur psychologischen Erforschung des frühen Christentums*, Gütersloh 2007, 119-132. - Zur Martyriumssucht und ihren Hintergründen in der frühen Christenheit vgl. v. a. Ch. Butterweck, *„Martyriumssucht“ in der Alten Kirche? Studien zur Darstellung und Deutung frühchristlicher Martyrien* (BHTh 87), Tübingen 1995; C. R. Moss, *The Other Christs. Imitating Jesus in Ancient Christian Ideologies of Martyrdom*, Oxford 2010.

später zum Heiligen- und Mönchskult entwickelte.¹⁵

Das Kranksein der Menschen wurde durch diesen Kult nicht aus der Welt geschafft. Die frühe Kirche reagierte in Berücksichtigung der Weisung des Jakobusbriefes (5,14f) mit der Einrichtung eines eigenen Instituts, der Krankensalbung durch die Ältesten der Gemeinde, später durch entsprechende Besuche von Katechumenen, eines Instituts, das es noch heute in manchen Kirchen gibt.

Dieses „gute Werk“ ist bis heute eine Herausforderung für die Kirche. Und zwar in dem Sinne, wie sie als Vereinigung von Gesunden und Kranken mit der Tatsache umgeht, dass es neben den gesunden auch kranke Menschen in ihren Reihen und außerhalb gibt.

Die Antworten, die Jesus auf seine Begegnungen mit Kranken gab, nämlich Verständnis und Heilungen, müssen auch für die Kirche heute ein Maßstab für ihr Handeln sein.

¹⁵ Vgl. *B. Jaspert*, Christliche Frömmigkeit. Studien und Texte zu ihrer Geschichte, Bd. 1: Von den Anfängen bis zum 15. Jahrhundert, Nordhausen ³2014, 131f.

Die ersten Christen sahen im Kreuz und in der Auferstehung Jesu das Heilsgeschehen, von dem das Evangelium zu berichten hatte.¹⁶

Damit war gemeint, dass der „um unserer Sünden willen“ leidende, sterbende und auferstandene Messias als der Gesalbte Gottes die Mitte der Heiligen Schrift ist.

So verstand ihn jedenfalls Paulus. Aber schon in den etwa eine Generation nach Paulus entstandenen Pastoralbriefen wird der paulinische Glaubensbegriff verengt. „Fortan ist nur noch dual vom glaubenden Denken und vom glaubenden Handeln die Rede.“¹⁷

Paulus aber war in seiner eigenen Existenz als leidender Mensch (Epilepsie) „beides: Garant der Tradition der Christusbotschaft und Zeuge eines Christ- und Frommseins im Leiden“¹⁸, so dass man sagen kann, dass die Auseinandersetzung des Paulus mit

¹⁶ Vgl. *E. Lohse*, *Das Urchristentum. Ein Rückblick auf die Anfänge*, Göttingen 2008, 78ff.

¹⁷ *Jaspert*, *Leid und Leiden im Christentum* (wie Anm. 2), 24.

¹⁸ Vgl. *Ph. Vielhauer*, *Geschichte der urchristlichen Literatur. Einleitung in das Neue Testament, die Apokryphen und die Apostolischen Väter*, Berlin/New York 1985, 234f.

den gnostischen Heilslehren wesentlich dazu beigetragen hat, dass die Frage nach dem echten Frommsein die späteren Christen nicht mehr losgelassen hat und sie schließlich das Leiden des Messias mit ihrem eigenen Leiden so zusammengebracht haben, dass daraus im Laufe des Mittelalters eine Nachfolge Christi im Leiden wurde.“¹⁹

Im frühen Christentum war man davon überzeugt, „dass christliche Frömmigkeit ohne Übereinstimmung mit dem Leiden und der Freude [des Messias] und ohne den Kampf um Christi willen nicht möglich ist“.²⁰

Dennoch wird in den gängigen Kirchengeschichtslehrbüchern dem Leid und Leiden, der Krankheit der Menschen kaum Beachtung geschenkt.

¹⁹ *Jaspert*, *Leid und Leiden im Christentum* (wie Anm. 2), 24.

²⁰ A.a.O., 29f; vgl. *Jaspert*, *Christliche Frömmigkeit*, Bd. 1 (wie Anm. 15), 104ff.

Blickt man auf den historischen Jesus²¹, so hatte er bei der Verkündigung der Gotesherrschaft alle in Galiläa und Palästina im Blick: die Reichen und die Armen, die Gesunden und die Kranken, die Hoch- und die Niedriggestellten.

Dementsprechend hat die Kirche von Anfang an nicht nur „ein intellektuell lebendiges Leben gefördert“²², sondern auch dafür gesorgt, „dass ihre Glieder Jesu Passion als ein Geschehen verstanden, das sich für sie und um ihrer Sünden willen ereignete und dem Willen Gottes entsprach, der damit sein Schöpfungswerk, das er vor langer Zeit begonnen hatte, als etwas Heilsames vollenden wollte.

Darauf konnte die menschliche Antwort nur sein: im Gehorsam der Passion Jesu fol-

²¹ Vgl. G. Theißen/A. Merz, *Der historische Jesus. Ein Lehrbuch*, Göttingen 42011; E. Strotmann, *Der historische Jesus: eine Einführung* (UTB 3553), Paderborn 2012.

²² P. Heldt, *Patristik*, in: W. Pauly (Hg.), *Geschichte der christlichen Theologie*, Darmstadt 2008 (Sonderausg. 2015), (35-64) 35.

gen und alles eigene Leiden geringer schätzen als das Leiden Jesu, ja, es diesem sogar angleichen und von daher leben.“²³

Die Passion Jesu gab also nicht nur im Urchristentum und in der Alten Kirche den Menschen neue Kraft, sondern auch durch die oft von Auseinandersetzungen und Krankheiten gekennzeichnete Kirchengeschichte hindurch „bis hin zu den neuzeitlichen Heilungswundern, wie sie in Lourdes und anderswo geschahen und von denen manche Kirchen und ihre Organisationen bis heute profitieren“.²⁴

Allerdings hat man den Eindruck, dass Jesus der Arzt, der Blinde sehend und Lahme gehend, Aussätzigere rein und Taube hörend macht (vgl. Mt 11,5), mehr in außerkanonischen als in kanonischen Schriften des frühen Christentums berücksichtigt und seine Passion mit der der frühen Christen in Verbindung gebracht wird, etwa in der im 2. Jahrhundert n. Chr. entstandenen Abgarlegende.²⁵

²³ *Jaspert*, Leid und Leiden im Christentum (wie Anm. 2), 34.

²⁴ Ebd.

²⁵ Vgl. *J. Wasmuth*, Die Abgarlegende, in: *Ch. Markschies u. a. (Hg.)*, Antike christliche Apokryphen in

Berücksichtigungswert sind in diesem Zusammenhang auch die starken Frauen der frühchristlichen Gesellschaft, die als „Aussteigerinnen des „normalen Christentums“ zu Wüstenmüttern wurden.²⁶ Denn sie hatten mit ihrer Weisheit jenen Krankheiten zu begegnen, die damals weit verbreitet waren und deren erfolgreiche Behandlung meist noch unbekannt war.

Auch wenn sich die Ethik der frühchristlichen außerkanonischen Schriften wie etwa der „Didache“, des „Barnabasbriefes“, des „Zweiten Klemensbriefes“ oder der „Schrift an Diognet“ ähnelte, nirgends ist im Einzelnen von den Krankheiten der Christen die Rede.

Das gilt auch für die Apostolischen Väter.

Galt während der frühen Christenverfolgungen bis hin zu Konstantin I. (3./4. Jh.) wie bei den urchristlichen Wandercharismatikern und Asketen bis ins frühchristliche

deutscher Übersetzung. 7. Aufl. der v. E. Hennecke begründeten u. v. W. Schneemelcher fortgeführten Sammlung der neutestamentlichen Apokryphen, I. Bd.: Evangelien und Verwandtes, Teilbd. 1, Tübingen 2012, 222-230.

²⁶ Vgl. G. Ziegler, Die Wüstenmütter. Weise Frauen des frühen Christentums. Mit einem Vorwort v. A. Grün, Stuttgart 2016.